

ROBERT STEEB

Katholische Jugendarbeit in der Diözese Rottenburg*

Tatsächlich – die ersten Räume des Diözesanjugendamtes unserer Diözese befanden sich im »Karmeliterbräu« in Rottenburg. Ein guter Rollschrank, ein elektrischer Abziehapparat, ein paar wacklige Tische, eine Karte der Diözese, die nicht mehr stimmte, eine noch sehr lebendige Schwester, eine alte brummige Putzfrau mit einem goldenen Herzen, einige Stöße Papier und neben dem knarrenden Boden leere Wände. Das trafen die zwei frischgebackenen Jugendseelsorger im Seelsorgeamt in der Bischofsstadt an. Die Kost war kärglich: zwei Kartoffeln und eine Tasse schwarzer Kaffee war die Frühstücksration im Priesterseminar nebenan. Die Verbindungen nach außen kaum möglich. Telefon und Telegraf standen nicht zur Verfügung, selbst der Briefträger existierte nur in der Theorie. Der nächste Bahnhof Balingen mit Verbindung ins Oberland war 40 km entfernt. Der Schienenweg nach Stuttgart war dreimal unterbrochen und führte zudem über die schwer bewachte Zonengrenze, die man nur mit gestempeltem Ausweis der Militärbehörde überschreiten konnte. Als Fahrzeuge standen ein alter BMW – kubische Vierecksform, Holzkarosserie, Baujahr 1933 – und ein Motorrädchen NSU Pony, das seither nie mehr angefertigt wurde, den mutigen Fahrern zur Verfügung. Benzin war neben Essen Mangelware Nr. 1. Benzinmarken gab es noch keine. Erhältlich war der Treibstoff nur durch »Beziehungen«. Und trotzdem begann die Jugendarbeit. Die ersten Führerschulungen in den Dekanaten wurden durchgeführt, einige wichtige Konferenzen einberufen, auf denen man sich vor allem überlegte, wie denn die Arbeit in der Jugend nach dem völligen Zusammenbruch 1945 in der Diözese wieder beginnen sollte. Wir tagten in Stuttgart, das damals vom kommenden Bundesfest 1959 noch keine Ahnung hatte, auf Niederalfingen, auf der Weitenburg bei Horb, in Untermarchtal, zu dem damals ein Anmarschweg zu Fuß von 15 km notwendig war. Zwar erhitzten sich die Gemüter, aber im Grunde genommen war man weithin einig. Vor allem war überall bester Wille zu neuem Beginn vorhanden.

* Anmerkung des Herausgebers: Dieser Beitrag erschien bereits in: Deutsches Volksblatt (Stuttgart), 1959, Nr. 180, S. 23, anlässlich des Bundesfestes des BDKJ 1959 in Stuttgart. – Robert Steeb wurde am 22. Oktober 1914 in Stuttgart geboren. Nach seiner Priesterweihe am 25. März 1939 in Rottenburg war er Vikar in Freudenstadt. Am 28. August 1945 wurde er zum Diözesanseelsorger der Diözese Rottenburg bestellt. Zunächst hatte er seinen Sitz in Rottenburg, am 16. September 1946 wurde die Zentrale der Jugendarbeit nach Wernau verlegt. Am 18. Dezember 1955 übernahm er die Stadtpfarrei St. Nikolaus in Friedrichshafen. Am 24. März 1961 wurde er zum Dekan gewählt. Dieses Amt hatte er bis zum 29. Juni 1981 inne. Stadtpfarrer Steeb wurde mit dem Titel Geistlicher Rat (1976) und Päpstlicher Hauskaplan (1981) ausgezeichnet. Am 1. Juni 1983 trat er in den Ruhestand und lebt seither in Germering-Unterpfaffenhofen.

Ein Bischofsaufruf

war das große Zeichen zum Aufbruch. Unser Bekennerbischof, Joannes Baptista, der als Kranker aus der Verbannung zurückgekehrt war, hatte sich mit warmem Herzen der Jugendfrage angenommen. Er erteilte dem Seelsorgeamt den Auftrag, Grundlinien für eine allgemeine Jugendseelsorge und Organisation in der Diözese auszuarbeiten. Nach Weihnachten 1945 erschien ein Aufruf, in dem die Jugend zur Bildung der »Katholischen Schwabengjugend« in der Diözese Rottenburg aufgerufen wurde. Wir alle waren uns klar, daß es nur eine vorübergehende Form war. Aber ein Beginn mußte gesetzt werden. Es folgten die ersten großen Treffen. In Rottenburg auf dem Marktplatz, im Beisein des französischen Gouverneurs, eine Riesenmenge Jugendlicher war erschienen! Ein plötzlicher Platzregen machte der Kundgebung ein vorzeitiges Ende. Noch am andern Tag fand man 3 Banner in einer Ecke, die die Bannerträger in der Eile vergessen hatten. Auch in Stuttgart fand eine große Versammlung der Jugend statt. Wie Eingeweihte nachher erzählten, wurden rund hundert Stühle demoliert, auch einige Scheiben kamen nicht ungeschoren davon. Trotz dieser, nicht gerade erquicklichen Ereignisse am Rande, spürte man in den ersten Monaten nach dem Krieg das gute Wollen der Jugend, sich wieder als lebendige junge Generation in Gemeinschaft innerhalb der Kirche zusammenzuschließen.

Kampf dem Ungeziefer

war die Parole, als wir im Laufe des Jahres 1946 unser Jugendhaus beziehen sollten. Das Antoniushaus in Wernau/Neckar, 20 km von Stuttgart entfernt, war im Krieg von ausländischen Fremdarbeitern belegt, die bei Daimler-Benz und in der Industrie um Stuttgart beschäftigt waren. Nach dem Einmarsch der Alliierten wurde es innen fast völlig demoliert. Alles Brennbares wurde verheizt, die Geräte verschleppt, verkauft oder zerstört. Kein Mensch kümmerte sich um Sauberkeit und Ordnung. In das Durcheinander berief der Bischof, nachdem das Haus von der Militärregierung freigegeben war, Karmelitinnen aus dem Kloster Hoheneck bei Ludwigsburg. Ein halbes Jahr brauchten sie, um einigermaßen Ordnung zu schaffen, und das Haus von dem Ungeziefer, das sich im Dreck eingenistet und schnell vermehrt hatte, zu befreien. Auf alten Plüschsesseln und aus dem Leim gegangenen Stühlen, in einem Raum der notdürftig hergerichtet war, hielten wir den ersten Diözesanführerring. Das Essen wurde aus Lebensmitteln bereitet, die jeder selber mitgebracht hatte. Anfang September 1946 wurde das Haus offiziell von den Jugendkaplänen und der Laienjugendführung bezogen. Die Einrichtung war mehr als dürftig, aber was tut's, trotz der alten Möbel wehte frischer Geist! Die Karmelitinnen verließen das Haus und es folgten ihnen die Borromäerinnen aus Schlesien, die noch heute das Haus besorgen. Einige Kräfte aus der Jugend sorgten dafür, daß es einfach und mit den primitivsten Mitteln, die zu Gebote standen, einen gewissen jugendlichen Stil bekam. Einige Städte stifteten die Einrichtung für die einzelnen Zimmer. An jeder Holzlampe, an jedem Bild und an jedem Weihwasserkessel waren wir froh. Langsam wurde das Antoniushaus wieder zum Zentrum und Mittelpunkt der Jugendarbeit in der Diözese.

Und es war nicht abends, sondern morgens 7 Uhr

als die damalige Diözesanführerin und jetzige Bundesführerin auf ihrem Sofa erwachte, nachdem sie zusammen mit dem Diözesanführer die strapazenreiche Konferenz von Hardehausen und die noch strapaziosere Fahrt von Paderborn nach Stuttgart hinter sich hatte. Sie waren um 6 Uhr abends angekommen und hatten bei den Schwestern das Essen auf 7 Uhr bestellt, und wie das Gerücht erzählt, soll der Laienführer der männlichen Jugend bis abends

10 Uhr, und die Führerin der Frauenjugend bis zum anderen Morgen 7 Uhr geschlafen haben, ohne das Essen zu berühren. In Hardehausen war die Laienführerschaft der Katholischen Jugend zusammen und beschloß als Organisation katholischer Jugendarbeit den »Bund der Deutschen Katholischen Jugend«. Es waren entscheidende Tage. Auch in unserer Diözese wurde die Bezeichnung »Bund der Deutschen Katholischen Jugend« eingeführt, und unsere Diözese dem Gesamtbund angeschlossen. Das äußere Haus der Jugendorganisation war gebaut, aber es mußte mit neuem jungen, frischen Leben erfüllt werden. Überall in den Gemeinden formten sich Gruppen. Diese waren frisch an der Arbeit und langsam formte sich ihr Gesicht, nachdem manche Mitläufer abgesplittert waren. Wir haben in der Diözese eine vorläufige Ordnung geschaffen. Sogar eigenes Schrifttum brachten wir auf die Beine. Für die Führer erschien monatlich der »Kompaß«, und für die Führerinnen »Die Leuchte«, die ihre Lebensdauer bis 1956 ausdehnen konnte. Der »Querschnitt« als Mitteilungsblatt an alle Bundesmitglieder wurde zunächst mit dem Mitgliederbeitrag gekoppelt. Er geht noch heute hinaus ins Land! Die Kerngemeinschaft des »Ring« auf seiten der Frauenjugend entstand in unserer Diözese mit eigener Verpflichtungskarte und Rundbrief, und bei der Mannesjugend wurde die »Johannes-Gemeinschaft« aufgebaut. Führer und Seelsorger versäumten aber nicht, auch in den Raum der nicht organisierten Jugend zu wirken durch Glaubensstunden, am Gottbekenntnistag und am Christkönigsfest. Später sollten die Seminare, vor allem auf dem Lande, einen ganz starken Anklang finden und große Breitenwirkung erzielen.

Christus in die Mitte

war das Thema des ersten großen Diözesanjugendtages in Ulm. Am Vorabend trafen sich 1500 junge Führer und Führerinnen. Die Ulmer waren Gastgeber, wie man sie sich wünschte. Trotzdem noch viele Wohnungen fehlten, waren mehr Quartiere vorhanden, als erforderlich. Strahlender Sonnenschein stand über dem Stadion, als die 25000 Jugendlichen mit ihrem Bischof die Messe feierten. Am Nachmittag bei der Schlußkundgebung war die Zahl der Teilnehmer noch gestiegen und begeisterter Applaus belohnte die verschiedenen Redner, unter ihnen der damalige Ministerpräsident Gebhard Müller, Oskar Neisinger, der stellvertretende Bundesführer der Evangelischen Jugend, die Vertreter aus Österreich, aus Frankreich, sowie unser Bischof. Unter Jubel wurden die Telegramme an den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler und den Hl. Vater verlesen. Der Diözesantag in Ulm war die erste große Kundgebung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend in unserer Diözese, die einen starken Eindruck bei den Beteiligten und in der gesamten Öffentlichkeit hinterließ.

Selbst die Wasserhähne waren abgeschraubt

als wir zum ersten Mal das Hubertushaus in den Bayerischen Alpen auf 1450 m besichtigten. Soldaten und andere Leute hatten es restlos ausgeplündert, von einer Einrichtung war nicht mehr die Rede, selbst die Fenster waren ausgehängt und nicht mehr da. Jugend braucht Stätten, wo sie sich treffen und erholen kann. Häuser, die ihrer Gemeinschaft Heimat geben. Das war der Diözesanjugendführung 1945 klar. Zufällig trafen wir den Landrat von Sonthofen vor dem »Karmeliterbräu« in Rottenburg. Er habe eine etwas abseits gelegene Schihütte zu vergeben, ob wir nicht zugreifen wollten. »Selbstverständlich«! Das war die Gelegenheit für uns. Allerdings zogen sich die Verhandlungen mit der Amerikanischen Militärbehörde und der Vermögensverwaltung Jahre hin, bis wir das Haus wenigstens mieten konnten. Mit einem Bienenfleiß und schwäbischer Zähigkeit wurde Stück um Stück der Einrichtung von treuen Helfern mit einem Kettenkrad auf die 1450 m geschafft, bis das Haus unter Häderich und

Falken seiner Bestimmung übergeben wurde und frohe Ferienwochen im Sommer stattfanden und Ski- und Sportwochen im Winter. Selbst unser Bischof, der die Berge liebt, hat schon hie und da dort droben einen Besuch gemacht und an ersten Gesprächen und frohen Runden teilgenommen. Ihm danken wir es auch, daß das Haus schließlich von der Diözese zu eigenem Besitz erworben wurde.

Im Arbeitszimmer

S.K.H., des Herzogs Philipp von Württemberg, begann die Geschichte unseres Don-Bosco-Hauses am Bodensee. Wir erhielten einen herrlichen Platz gestiftet, direkt am Ufer des Sees, 2,5 km von Friedrichshafen entfernt, dazu das Holz, das wir zum Bau eines Hauses benötigten. Zahlreiche Schwierigkeiten waren zwar noch zu überwinden, aber der Wurf gelang mit Hilfe unseres Bischofs. Ende des Jahres 1952 konnte das Haus am See, das dem modernen Jugendheiligen Don Bosco geweiht ist, bezogen werden. Tagungen, Ferienwochen, Schulungen, Exerzitien, sowie langfristige Kurse berufsfördernder und berufsvorbereitender Art, Bräutekurse und solche für Mädchen vom Lande füllten das Haus das ganze Jahr hindurch und machen der Hausleiterin viel Freude, aber auch manche Sorgen.

»Bei 120 km Geschwindigkeit gebeichtet

habe ich heute zum ersten Mal«, so erzählte am frühen Morgen ein Jungmann, als wir in Assisi den Jugendpilgerzug nach Rom verließen. Er spielte damit auf die Bekanntgabe des italienischen Bahnpersonals an, daß der Zug von Milano nach Assisi eine Geschwindigkeit von 120 km erreiche und auf die Tatsache, daß in dieser Zeit in zwei Abteilen unseres D-Zugwagens Beicht gehört wurde, für die jungen Pilger, die durch die Arbeit verhindert waren, vor Antritt der Reise das Sakrament der Buße zu empfangen. Es war eine quicklebendige Gesellschaft, die aus den Diözesen Freiburg und Rottenburg den ersten Jugendpilgerzug im Heiligen Land 1950 füllten. Die Jungen waren vorne im Zug, die Mädchen im hinteren Teil, die Geistlichen dazwischen. Bezeichnenderweise haben sie die Schwarzgewandeten »die Zonengrenze« genannt. Neben echter, gesunder Fröhlichkeit war eine innere Geformtheit spürbar und eine richtige Einstellung zur Pilgerfahrt nach Rom. Es war für die weitaus meisten eine Selbstverständlichkeit, auf dieser Wallfahrt jeden Tag die hl. Messe zu besuchen. Besonders aufgefallen aber ist, daß man in den freien Stunden den einen oder den anderen in irgend einer Kirche nicht nur fotografieren, sondern still auf dem Fußboden kniend beten sah, daß ein paar auf dem Weg zu den Katakomben den Rosenkranz laut beteten – so etwas ist in Italien durchaus möglich – und daß ein Zusammensein auf dem Dachgarten eines Hotels mit der gesungenen Komplet schloß. Gefreut hat uns das Zeugnis eines hohen Prälaten, der uns versicherte, daß er noch keine Pilger so diszipliniert den Bahnhof in Roma Termini habe verlassen sehen. Noch schöner war eine Nachricht, die wir in der Heimat erhielten, daß einer der Teilnehmer, der religiös schon sehr lau geworden war, nach dem Besuch in Rom sich neu vornahm, ein ganzer Christ zu sein; am tiefsten aber beeindruckte uns die Nachricht eines Paters, der von einer römischen Dame brieflich berichtete, die nach 20 Jahren wieder zur hl. Beichte kam, weil eine Pilgergruppe (20 Jungen unseres Zuges) bei der Besichtigung einer Kirche auf sie einen solch echt frommen Eindruck machte. Wir waren skeptisch dieser Meldung gegenüber und haben rückgefragt, aber der Pater bestätigte erneut die erstaunliche Tatsache. Wir kennen die Gruppe nicht, aber wir haben uns doch gefreut, daß katholische Jugend ein solches Zeugnis gab.

Der Engel mit der Posaune

ist auf den Gedenkstein gemeißelt, der an der schnurgeraden alten Straße steht, die von Landsberg nach Augsburg führt. Am 5. März 1950 wurde dort der damalige Diözesanjugendseelsorger, Alfred Maier, zusammen mit drei weiteren Jugendlichen, durch einen Autounfall auf dem Weg vom Hubertushaus zu einer staatlichen Stelle in Augsburg in die ewige Heimat gerufen. Sie harren in ihrer Heimatstadt Schwäbisch Gmünd auf das Zeichen, das die Engel geben werden bei der Wiederkunft des Herrn. Mitten aus der Arbeit und Sorge für die Jugend und ihre Häuser wurden sie heimgeholt. Wir sollen sie nicht vergessen. Der Blick nach vorwärts tut not, aber auch der nach rückwärts, daß wir Anschluß behalten und richtig weiterbauen. Und daß die Dankbarkeit nicht sterbe, die wir denen schulden, die vor uns die Last und Verantwortung trugen, unsere Jugendgemeinschaft mitschufen und durch ihre Arbeit den Bund von heute ermöglicht haben. Pater Hariolf Ettensberger, der als Mönch der Erzabtei Beuron und begnadeter Jugendseelsorger die Burg Wildenstein zu einer Jugendburg machte, sei hier in Ehren erwähnt und nicht zuletzt Prälat Ludwig Wolker, dem auch wir Schwaben im Bund so viel verdanken.